

„Wir brauchen viel stärkere Zusammenarbeit“

Der Mittersiller Bürgermeister Wolfgang Viertler geht und denkt als Regionalverbandsobmann mit Schwung voraus



Dem Oberpinzgauer Regionalverband gehören die Gemeinden von Krimml bis Niedernsill an. Ihr Obmann ist Wolfgang Viertler. Er hat in den letzten Jahren viel bewegt und ist eine Art Symbolfigur in der Region geworden. Wir sprachen mit ihm über seine Vorstellungen, wie die Zukunft in einer Region mit schwieriger geografischer Lage aussehen könnte.

PP: *Bevor wir zum Kern kommen, bitte ein paar Worte zur Ausgangslage.*

Viertler: Leider prägte lange Zeit die geografische Randlage des Oberpinzgaues die Wertigkeit der Region für die Landespolitik. Denken wir etwa nur an den Bau der Felbertauernstraße oder der Pipeline – hier hat es das Land Tirol geschafft, für die Tiroler Wirtschaft mit Mautfreiheit und Wirtschaftsförderungen nachhaltig Schritte zu setzen, das wurde von der Salzburger Landespolitik damals in Bedachtnahme auf die Oberpinzgauer Gemeinden völlig verschlafen.

PP: *Durch Proteste der Bevölkerung kam es aber dann schon zu einem Umdenken.*

Viertler: Ja, durch die Nationalparkkonzeption unter dem Motto „Landschaft schützen, aber auch nützen“ kam es dann spät zu einem Umdenken. Allerdings dauerte es noch lange, bis man über die Finanzierung kultureller Sonderprojekte hinausschaute und mit der Landesförderung die Ferienregion Hohe Tauern „entdeckte“. Die Errichtung der „Nationalparkwelten“ im Oberpinzgau demonstriert erstmals dieses Umdenken.

PP: *Sie haben des öfteren den Begriff „Kraftraum“ verwendet. Was verstehen Sie darunter?*

Viertler: Eine Region ist so stark wie ihr zentraler Ort. Das ist eine wichtige Erkenntnis der Regionalwissenschaft, denn die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinden ist eng mit der Bedeutung ihres Hauptortes verbunden, der wiederum Kraft für und aus den Gemeinden der Region schöpft. Die mit der Stadterhebung Mittersills bevorstehende Aufwertung des zentralen

Ortes des Oberpinzgaues muss deshalb dazu genützt werden, die Bedeutung der Region insgesamt zu stärken.

PP: *Eine Studie der Wissenschaftsagentur, die vor zwei Wochen im Nationalparkzentrum vorgestellt wurde, stellt den Menschen als Typus der Oberpinzgau ein gutes Zeugnis aus.*

Viertler: Und das völlig zu Recht. Die Menschen im Oberpinzgau zeichnen sich durch soziale Identität, besondere kulturelle Initiativen und durch einen in Krisenzeiten bewiesenen Gemeinschaftssinn ebenso aus wie durch eine hohe Bildungsbereitschaft und handwerkliches Können. Ebenso bewundernswert ist die Leistungsbereitschaft und Kreativität der heimischen Betriebe, was dadurch bewiesen ist, dass Holzbau Mair aus Bramberg in Korea baut und die Firma Berger in Korea baut und die Mittersill in halb Europa unterwegs ist.

PP: *Sie forderten kürzlich auch die verstärkte Inanspruchnahme von Fördermöglichkeiten durch die EU.*

Viertler: Ich denke da z. B. an eine eigene EuRegio für die Grenzregion zwischen Tirol und dem italienischen Südtirol, um das gemeinsame kulturelle und handwerkliche Erbe zu nutzen. Diese EuRegio könnte den Oberpinzgau, das Obere Iseltal und das Arntal umfassen, denn hier gibt es ja alte historische Wurzeln, waren wir doch gemeinsam von 1203 bis 1810 im Salzburger Erzbistum vereint.

PP: *Ihre Forderung nach mehr Zusammenarbeit unter den Gemeinden klingt ja fast wie ein Postulat.*

Viertler: Nur durch Zusammenarbeit kommen wir weiter. Das letzte was wir brauchen, ist, wenn sich Gemeinden unterein-

ander konkurrieren. Das Konzept des interkommunalen Finanzausgleiches, das zwischen den Gemeinden Hollersbach, Mittersill und Stuhlfelden bestens funktioniert, könnte ja irgendwann auf den ganzen Oberpinzgau ausgedehnt werden. So würden wir gemeinsam noch stärker.

PP: *Damit sind wir bei der Zukunft. Wo sehen Sie den größten Handlungsbedarf?*

Viertler: Österreich sollte nicht vergessen, dass sich das „Land der Berge“ (aus der Bundeshymne, Anm.) in Form des Nationalparks Hohe Tauern zu einem wesentlichen Teil im Oberpinzgau befindet. Dies ist regionsprägend und sollte etwa im Gesundheitstourismus, im Sport- und Erlebnistourismus umgesetzt werden. Wir müssen uns auch gemeinsam gegen Behinderungen wehren.

PP: *Welche Hindernisse meinen Sie damit?*

Viertler: Etwa die im Raumordnungsbereich. Wer sollte besser wissen als die Gemeinden, was es verträgt und was nicht. Durch permanente Verhinderungspolitik kommen wir nicht weiter. Wir brauchen etwa touristische Nutzung auch im Bereich der Sonnenseite des Salzahtales. Neukirchen hat hier ja mit dem Wildkogel vorgezeigt, wie man erfolgreich sein kann. Wir brauchen auch Verstärkung der Beherbergungskapazitäten an Gunstlagen, die behutsam in die Landschaft eingefügt werden müssen, aber nicht verhindert werden dürfen.

PP: *Klingt da auch die Forderung nach mehr Selbstbestimmung durch?*

Viertler: Auf jeden Fall! Eine wesentliche Erfolgsdeterminante für die Gemeinden ist eine

moderne, bürgernahe, öffentliche Verwaltung. Unsere Gemeinden müssen danach trachten, soviel wie möglich in der Region selbst abwickeln zu können. Die Einstellung eines gemeinsamen Sachverständigen durch den Regionalverband, um Bauverfahren auf Gemeindeebene zu beschleunigen, ist dabei ein erster Schritt.

PP: Die Arbeitsplatzsituation steht immer wieder im Zentrum der Diskussionen. Wo könnte man ansetzen?

Viertler: Beängstigend ist, dass Humankapital aus der Region deshalb abwandert, weil qualifizierten Fachleuten und Experten nach ihrer Ausbildung kein entsprechender Arbeitsplatz im Oberpinzgau angeboten werden kann. Deshalb muss es zu einer „Rückholaktion“ kommen.

PP: Wie?

Viertler: Realisieren lässt sich dies nur dadurch, dass es zu keiner weiteren Abwanderung oder Ausdünnung von Infrastruktureinrichtungen wie dem Krankenhaus kommt. Vor allem muss

auch den heimischen Betrieben geholfen werden, sich noch stärker zu spezialisieren, um Arbeitsplätze für solche Menschen bieten zu können.

PP: Kann hier auch regionale Identität helfen?

Viertler: Regionale Kaufkraft und die Nachfrage nach Leistungen aus allen Bereichen muss so weit als möglich im Oberpinzgau selbst konsumiert werden. Dadurch bleiben die Betriebe leistungsfähig und die Arbeitsplätze erhalten.

PP: Ist es 5 vor 12?

Viertler: Das lässt sich ganz einfach an einem Beispiel demonstrieren: Im Jahr 2001 gab es im Oberpinzgau 15.000 Menschen über 60 Jahre; 2031 wird es 30.000 Menschen über 60 Jahre geben – und hier stellt sich eben die Frage: Was heißt das für unsere Zukunft? Von den Kindergärten hin bis zu den Altersheimen. Was machen wir also?

PP: Was schlagen Sie vor?

Viertler: Zusammenarbeit!

PP: Danke für das Gespräch.

Paul Empl